

## Melanchthon – „die Leuchte von ganz Deutschland“<sup>1</sup>

*Klaus Engelhardt*

Wenn wir eben zum Melanchthongedenken einen ökumenischen Gottesdienst gefeiert haben und jetzt zu dieser weltlichen Festakademie zusammengekommen sind, dann darf niemand daraus schließen, Melanchthon könne in einen Christen einerseits und einen säkularen Weltmenschen andererseits aufgespalten werden. Auch seine spätere Wirkungsgeschichte und seine heutige Bedeutung können so nicht zerlegt werden. Was Melanchthon in Wittenberg als Universitätsreformer und für andere Städte als Schulreformer gewesen ist; was ihn zum Praeceptor Germaniae, zum Briefpartner mit Fürstenhäusern und Gelehrten in Europa machte; weshalb er im Jahr 1557 bei einem Besuch in Heidelberg als „die Leuchte von ganz Deutschland“ gefeiert wurde, lässt sich nicht trennen von seiner Rolle als Reformator der Kirche. Melanchthon ist eine der großen Figuren, bei denen Glaube und säkulare Kultur zusammengehören, ohne dass der Glaube weichgespült oder säkulare Kultur religiös überfremdet worden wäre. Melanchthon hat zusammengehalten, was im Leben, wenn auch unter Spannungen, zusammen gehört. Das geht auch aus einer eher beiläufig gemachten Bemerkung hervor. Bei einem Religionsgespräch in Worms hat er, vielleicht zur eigenen Erheiterung in schwierigen Verhandlungen, nach Humanistenart ein Epigramm formuliert: *Weintrinken mit Maß und ein liebliches Mädchen genießen, / das ist, in Gemeinschaft mit Gottesfurcht, das süßeste Leben.*<sup>2</sup> Ich greife Impulse auf, mit denen uns Melanchthon für die Zusammengehörigkeit von Glaube und Kultur Orientierung geben kann.



Abb. 6:  
Melanchthon als Gelehrter, Holzschnitt von Lucas Cranach d. Ä., um 1535 (aus: Heubartikel Christlicher Lere [...], Wittenberg 1561) (Landeskirchliche Bibliothek)

<sup>1</sup> Festakademie zur Eröffnung des Philipp Melanchthon Gedenkjahres zum 450. Todestag am 31. Oktober 2009 in der Laurentiuskirche Bretten.

<sup>2</sup> Zit. nach: Philipp Melanchthon, *Der Lehrer Deutschlands. Ein biographisches Lesebuch* von Hans-Jürgen Schwab, München 1997, 194.

## I.

1518 kommt Melanchthon in jungen Jahren nach Wittenberg. Der Abschied vom Kraichgau ist schwer gefallen. Wittenberg mit seinen niederen, hässlichen Holzhäusern gleicht nach Berichten von Zeitgenossen eher einem Dorf als einer Stadt. Die Straßen sind schmutzig, man fühlt sich am Rande des Koloniallandes. 16 Jahre zuvor ist hier die Universität gegründet worden. Eine Reformuniversität soll es sein mit dem jugendlichsten Lehrkörper der ganzen deutschen Universitätsgeschichte. Melanchthon hält eine Antrittsvorlesung „Über die Neugestaltung des Universitätsstudiums“. Er wendet sich gegen verknöcherte Denkweisen und starre Lehrmethoden, gegen die „monströse Rede“ der Scholastiker: *Denn ohne das Licht der Worte können die Sachen nicht verstanden werden.*<sup>3</sup> Das Reformprogramm findet in der Folgezeit solch begeisterte Zustimmung, dass Melanchthon den revolutionären Sturm und Drang beklagt, der zu maßlosen Handlungen hinreißt. Diese Erfahrung wird ihn lebenslang begleiten. Er wendet sich gegen die Halbgebildeten, die *alles mit Tumult erfüllen.*<sup>4</sup> Bei Visitationen erschrickt Melanchthon über die verbreitete Unwissenheit in den Gemeinden und bei den Priestern. *Wie kann man es verantworten, dass man die Leute bisher in so großer Unwissenheit und Dummheit gelassen hat? Mein Herz blutet, wenn ich diesen Jammer erblicke.*<sup>5</sup> Er ist nicht nur über den niedrigen Wissensstand bekümmert, sondern über die Dummheit.

Ich mache einen Sprung. Dietrich Bonhoeffer – Sie kennen ihn als Verschwörer gegen Hitler; er wurde kurz vor Kriegsende im KZ Flossenbürg ermordet – hat Beherzigenswertes über Dummheit geschrieben. Nicht im Feuilleton einer Kulturzeitschrift, sondern als hochbrisanten politischen Text für einen kleinen Kreis der Mitverschwörer. Das Schriftstück trägt den Titel: „Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943“. Bonhoeffer reflektiert die seit Beginn der Nazizeit vergangenen zehn Jahre mit ihren einschneidenden Erfahrungen. Die niederschmetterndste Erfahrung ist für ihn die Dummheit. *Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit. Gegen das Böse lässt sich protestieren [...]. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos.* Bonhoeffer denkt dabei nicht an intellektuelle Defizite. Dummheit ist ein „soziologisches Problem“. Dumm ist, wer sich an Moden orientiert, wer sich willenlos missbrauchen lässt. [...] *Man spürt es geradezu im Gespräch mit ihm, dass man es gar nicht mit ihm selbst, sondern mit über ihn mächtig gewordenen Schlagworten, Parolen ect. zu tun hat.*<sup>6</sup> Es gibt Dummheit bei hohem IQ, wenn wir gängigen Klischees unser Ohr leihen und das eigene Urteil von vorurteilsbesetzten Denkmoden bestimmt sein lassen, wenn wir zu „willenlosen Instrumenten“ politischer Moden werden. Es sind nicht nur die auf Anhieb durchschaubaren groben Ideologien, die dumm machen, sondern vordergründige, verführerisch plausibel erscheinende Vorurteile.

Wir leben in einem säkularen Staat. Wir dürfen ihn nicht klerikal vereinnahmen. Die Reformation hat erheblich zu seiner befreiten Säkularität beigetragen. Das ist ein hohes Gut, das nicht in Frage gestellt werden kann. Aber es ist Dummheit, die im

---

<sup>3</sup> Zit. nach: Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, München 1997, 89.

<sup>4</sup> Zit. nach: Schwab, Melanchthon (wie Anm. 2), 62.

<sup>5</sup> Ebd., 116.

<sup>6</sup> Zit. nach: Christian Gremmels / Wolfgang Huber (Hgg.), Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Band 4, Gütersloh 2006, 218ff.

christlichen Glauben verwurzelten Kräfte dieses befreienden Prozesses nicht begreifen zu wollen und zu verkennen, wie Grundvorstellungen des Christentums in säkular übersetzte Formen eingegangen sind. Dies festzustellen, geschieht nicht in der Absicht, unsere säkulare Kultur letztendlich doch als religiöse Kultur zu inszenieren. Es geht darum, Christen in Pflicht zu nehmen, damit sie für die säkulare Welt, die doch auch ihre Welt ist, Verantwortung übernehmen. Ich will es an der häufig zitierten Äußerung des ehemaligen Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde deutlich machen. Vor 45 Jahren sagte er: „Der freiheitlich säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert“. Wir Kirchenleute greifen gern auf dieses Zitat zurück, um in apologetischer Absicht für die kulturelle Tiefengrammatik unserer Gesellschaft so etwas wie ein christliches ABC festzuhalten. Aber diese apologetische Absicht trifft nicht das Anliegen von Ernst-Wolfgang Böckenförde. Vor Kurzem hat er in einem Interview mit der taz erläutert, was ihn 1964 zu dieser Äußerung veranlasst hat. Er habe sich damals vor allem an Christen gewandt, die dem säkularen Staat kritisch gegenüberstanden. Er habe Gründe dafür genannt, dass sie ihre Skepsis abbauen sollten. Mit dem Argument, dass der säkulare Staat auf ihre „ethische Prägekraft“ angewiesen sei, habe er sie zur politischen Mitarbeit motivieren wollen.<sup>7</sup>

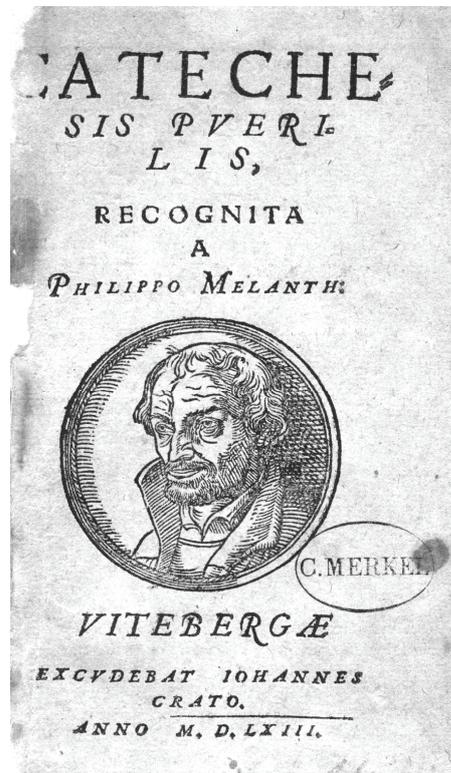


Abb. 7:  
Catechesis puerilis [...], Wittenberg 1563  
(Landeskirchliche Bibliothek)

## II.

Ernst-Wolfgang Böckenförde spricht von der „moralischen Substanz des Einzelnen“. Dass Moral für den Einzelnen bejahte Lebenswirklichkeit wird und nicht ein muffiger Anspruch bleibt, ist Aufgabe von Schule und Erziehung. Melancthon ist viel an der

<sup>7</sup> „Freiheit ist ansteckend“ – Interview Christian Rath – Ernst-Wolfgang Böckenförde, taz 23.9.2009.

Schule gelegen. Er hält eine „Rede vom Lob des schulischen Lebens“. Er vergleicht das schulische Leben mit dem Paradies vor dem Sündenfall: *Was wäre denn nämlich das menschliche Leben anderes gewesen als eine fröhliche Schule, in der die Älteren und Besseren ihre Mitmenschen über religiöse und naturwissenschaftliche Fragen, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die Himmelsbewegungen und die Obliegenheiten des Lebens belehrt hätten. [...] So stelle ich mir das Leben Adams und ähnlich hervorragender Männer vor. Das Abbild dieses überaus glücklichen Zustandes ist das schulische Leben. [...] Da also keine andere Lebensform für die Menschheit nützlicher oder nötiger ist – es gibt auch keine, die Gott gefälliger wäre –, als das schulische Leben, ist es unbestreitbar die höchste Lebensstufe.*<sup>8</sup> Eine großartige Würdigung der Schule! Melanchthon wird es nicht zuviel, den Städten Ratgeber bei Schulgründungen zu sein. *Wir schwitzen heftig für die Schulen*, schreibt er in einem Brief.<sup>9</sup> Sein Herz schlägt besonders für die Lehrer. Er weiß um ihren schweren Beruf. In einer „Rede von den Leiden der Lehrer“ erklärt er: *Niemand scheint mir übler daran zu sein als diese Klasse von Leuten, selbst nicht die Insassen eines Arbeitshauses.*<sup>10</sup> Er setzt sich für ein besseres Gehalt der Lehrer ein. *Denn man bezahlt einen Tagelöhner besser als einen Lehrer.* Mehr Wertschätzung dessen, was Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen leisten, gehört zu den notwendigen Reaktionen auf die Vorgänge von Winnenden und Eislingen. Wenn zum internationalen Weltlehrertag am 5. Oktober die evangelischen Landesbischöfe in Baden-Württemberg mit einem gemeinsamen schulpolitischen Papier sich für eine neue Würdigung des Lehrerberufs ausgesprochen, stehen sie in guter melanchthonischer Tradition.

Als Ursache für die Unbildung der Jugend macht Melanchthon Faulheit, Verachtung des Wissens, Vergnügungssucht und Undankbarkeit aus. Ich greife das Stichwort „Undankbarkeit“ auf. Erziehung zu Dankbarkeit ist eine lohnende Aufgabe. Undankbarkeit und Larmoyanz lähmen und machen misstrauisch; sie setzen diejenigen unter Druck, denen ich den schwarzen Peter für meinen jammervollen Zustand zuspiele; sie überfordern die politisch Verantwortlichen. Wir brauchen eine Kultur der Dankbarkeit in ganz elementarer Hinsicht. Dazu gehören Neugier und Staunen, Offenheit für Neues und Bescheidenheit. In seiner Leichenrede auf Martin Luther hat Melanchthon unter dessen Tugenden „Freude am Lernen“ genannt. Wer neugierig ist und Freude am Lernen hat, wem sich die Welt in neuen Erkenntnissen immer wieder neu darstellt, gerät ins Staunen, ins dankbare Nachdenken. Das ist eine Gegenhaltung zur Dummheit, die an neuen Erkenntnissen nicht interessiert ist, sondern immer nur in dem schon längst Gewussten und – noch schlimmer – in den eigenen Vorurteilen bestätigt sein will.

Noch einmal nenne ich Dietrich Bonhoeffer. Nach seinem Tod wurde ein Notizzettel gefunden mit Anmerkungen zur Frage, was Bildung sei: *Wissen um persönlich-menschliche Ordnungen der Welt [...] Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit; Bescheidenheit (Grenzen des Wissens) und Weite des Verständnisses; Beherrschung der Sprachen!; offener Geist, auch für Neues [...].* Offener Geist, auch für Neues und Bescheidenheit, Grenzen des Wissens werden zusammen genannt. Dazu zwei praktische Beispiele. Zu Bescheidenheit, Grenzen des Wissens kann der Verzicht auf Wissensfülle und das Einüben und Trainieren von „Informationsaskese“ gehören. Was lese ich täglich an

<sup>8</sup> Zit nach Schwabe, Melanchthon (wie Anm. 2), 176ff.

<sup>9</sup> Ebd., 107

<sup>10</sup> Ebd., 152ff.

Zeitungen und Zeitschriften? Wie viel Information verschaffe ich mir durchs Fernsehen? Mit welchem Ziel surfe ich im Internet? Nach welchen Kriterien muss ich für mich eine Zumutbarkeitsgrenze definieren? Ich nenne ein zweites Beispiel. Dass der vernunftbegabte Mensch denken und forschen und wissen kann, gehört zu seiner Grundausstattung. Aber müssen wir nicht auch der Versuchung widerstehen, einen grenzenlosen Gebrauch von Wissensdrang zu machen? In einer gemeinsamen Stellungnahme zur pränatalen Diagnostik haben die katholische und evangelische Kirche vor Jahren erklärt: Es gibt ein Recht auf Nichtwissen. Das muss z.B. bei der Diskussion über Probleme der Präimplantationsdiagnostik berücksichtigt werden.

Melanchthon hat im Blick auf Luther gesagt: *Ich habe von ihm das Evangelium gelernt.*<sup>11</sup> Mit Hilfe der reformatorischen Entdeckung des Evangeliums hat er Dankbarkeit gelernt. Es ist ein tiefgreifender, existentieller Paradigmenwechsel. Heute denken wir daran, dass vor 10 Jahren die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre vom Vatikan und vom Lutherischen Weltbund unterzeichnet wurde. An einer zentralen Glaubensaussage sind die beiden Kirchen übereingekommen. Was besagt diese Glaubensaussage? Der neuzeitliche Mensch steht oft genug unter dem Zwang, sich selbst rechtfertigen zu müssen. Er spürt dabei, dass das Gelingen seines Lebens nicht von ihm zu leisten ist. Er muss mit seinen Grenzen leben mit dem, was er schuldig bleibt und was seine Lebensschuld ist. Und nun erfährt er im Evangelium: Ich kann mich mit meinen

Grenzen, auch mit meiner Schuld dem gnädigen Gott verdanken. Mein Leben ist mehr, als was ich daraus mache; mehr auch als das, was ich nicht daraus gemacht habe. G o t t ist der Herr meines Lebens. Nicht die Verhältnisse haben mich produziert; sie können mich auch nicht in einem letzten Sinn in Frage stellen. Von Gott darf ich mein Leben als Geschenk entgegennehmen. Zur tragenden Wahrheit meines Lebens gehört jene Grundhaltung von Lebenszuversicht und Dankbarkeit. Dies ist der cantus firmus für alles, was Melanchthon in der Heiligen Schrift studiert, was er gedacht, gesagt und in vielen Publikationen geschrieben hat. Melanchthon war es, der die Rechtfertigungslehre zu einem articulus stantis et cadentis ecclesiae gemacht hat, zu einem Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt. Nachdem vor 10 Jahren die Gemeinsame Erklärung unterzeichnet wurde, muss uns jetzt daran liegen, auf dieser Basis nicht nur vergangene Streitfragen aufzuarbeiten, sondern entschlossener miteinander anzupacken, was wir gemeinsam zu bewältigen haben, um den Menschen unserer Zeit diese Botschaft so weiterzusagen, dass sie aufatmen können.

<sup>11</sup> Ebd., 36.

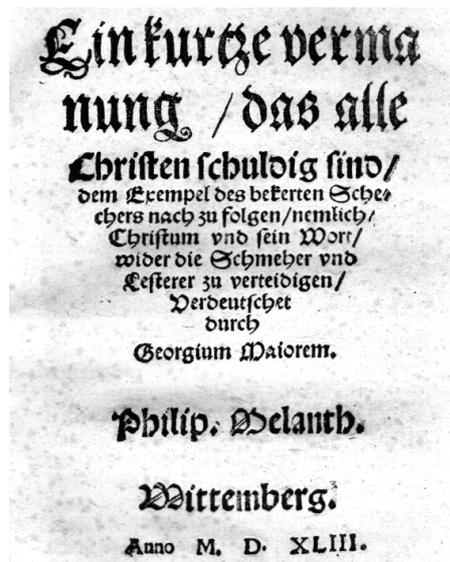


Abb. 8: Titelblatt Ein kurtze vermanung, das alle Christen schuldig sind [...], Wittenberg 1643 (Landeskirchliche Bibliothek)

### III.

Melanchthon weiß um die Gefährdungen, die die reformatorische Botschaft von der Freiheit eines Christenmenschen heraufbeschwören kann. Unter Berufung auf die eigene Freiheit will jeder ein „Tyrann über andere“ sein. Immer wieder greift Melanchthon zur Feder, um gegen solchen Missbrauch von Freiheit zu protestieren. Was ist Freiheit? Bis heute ein großes Wort! Melanchthon kann uns helfen, ins Alltägliche herunterzubrechen, was Freiheit ist. Das Verhältnis Melanchthon – Luther, ein viel traktiertes und für Psychologen unerschöpfliches Thema, gibt lebhaften Anschauungsunterricht. Beide haben sich mehrfach darüber Gedanken gemacht. Sie spüren, wie sie sich mit ihrem unterschiedlichen Temperament im Wege stehen können. Luther erklärt: *Ich bin dazu geboren, dass ich mit den Rotten und Teufeln kämpfen und im Feld liegen muss, weshalb viele meiner Bücher stürmisch und kriegerisch sind [...]. Aber Magister Philippus kommt säuberlich und still daher, baut und pflanzt, sät und begießt mit Lust, ganz wie Gott ihm reichlich seine Gaben gegeben hat.*<sup>12</sup> Melanchthon kommt in seiner Leichenrede auf Luther auch auf dessen Temperament zu sprechen: *Freilich haben einige, die nicht schlecht gesonnen sind, gefragt, ob Luther nicht grober gewesen wäre, als er hätte sein sollen.* Obwohl Melanchthon nicht bestreiten will, dass Menschen von heftiger Leidenschaft manchmal verkehrt handeln, macht er darauf aufmerksam, dass Gott in dieser letzten Zeit solche Temperamente gegen die stolzen und unverschämten Feinde der Wahrheit erweckt.<sup>13</sup> In einem viel diskutierten Brief schreibt er: *Ich bin von Natur aus nicht streitsüchtig und liebe wie kein anderer die menschliche Gemeinschaft.*<sup>14</sup> Ihm liegt alles daran, die Einheit der Kirche wiederzufinden und der politischen Zerrüttung des Reichs entgegenzuwirken. Er widersetzt sich mit Nachdruck dem Missbrauch der Freiheit gerade bei denen, die die neue Lehre angenommen haben und sie für die Proklamierung der eigenen Positionen in Anspruch nehmen. Es gibt den furor protestanticus, heftig für die Wahrheit zu streiten und unversehens auf abschüssiges Gelände zu geraten und in die Unfreiheit einer Überschätzung der eigenen Position abzurutschen. So entstehen Abgrenzungen und Feindbilder. Die zu schnelle Berufung auf „mein“ Gewissen kann etwas Bedrängendes, sublim Gewalttätiges an sich haben und Unfreiheit verbreiten, weil sie im Grunde den um Klarheit ringenden und die eigene Position selbstkritisch reflektierenden Dialog unmöglich macht. Zur Freiheit eines Christenmenschen gehört es, zu sich selbst und zur eigenen Position Distanz zu gewinnen und von daher Nähe zu den anderen zu suchen. Das hat Melanchthon von Paulus gelernt. Dessen Schriften gehören in der Bibel zu seiner Lieblingslektüre. *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir,* schreibt Paulus an die Galater (Gal.2,20). Der unerlöste Mensch dreht eine Runde nach der anderen um sich selbst. Das ist der unfreie Mensch. Dass wir angesichts dieser Ohnmacht auf eine Freiheitserfahrung von Gott her angewiesen sind, eine Freiheitserfahrung, die bis ins Innerste erschüttern und zur Lebenswende werden kann, hat Paulus erlebt. Die von Christus empfangene Freiheit hat ihn sich selbst gegenüber freier und unbefangener gemacht. Er kann, wie er schreibt, allen alles werden, ohne das Evangelium preiszugeben. Das ist keine sich anbietende

---

<sup>12</sup> Ebd., 130.

<sup>13</sup> Ebd., 201.

<sup>14</sup> Ebd., 208.

Taktik. Nicht dass das Evangelium bis zur Unkenntlichkeit geschmeidig gemacht werden dürfte! Es gibt ein modernes Zauberwort. Der Zugang zum christlichen Glauben solle „niederschwellig“ sein. Alles Anstößige solle vermieden werden. Auf diese Weise geschieht eine selbstverschuldete Verdrängung des Christlichen aus Kultur und Gesellschaft. Bei Melanchthon lernen wir, dass wir theologisches Elementarwissen brauchen. Religiöse Diffusheit und Ignoranz in Glaubensfragen sind heute weit verbreitet. Es ist Dummheit, solche Haltung mit Toleranz zu umschreiben. Toleranz ist heute eine der großen Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Toleranz kann nicht gedeihen im Umfeld einer „Religion ohne Eigenschaften“. Toleranz erschöpft sich auch nicht darin, Personen, Handlungen und Überzeugungen, die mit meinen Überzeugungen nicht in Einklang zu bringen sind, gerade einmal zu dulden. Toleranz kann nur geübt werden im wachen, zugewandten Interesse am Fremden. Eine Wurzel von Intoleranz ist das Nichtwissen und die Verkürzung der eigenen Wahrnehmung. Es ist intolerant, wenn Muslime pauschal als aggressive, fundamentalistische Islamisten angesehen werden oder wenn der Islam auf eine politische Ideologie reduziert wird und kein Interesse vorhanden ist, den Islam auch als eine „facettenreiche Religion“ (Bassam Tibi) kennen zu lernen. Es ist ebenso intolerant, wenn Muslime das Christentum und die christlichen Kirchen auf die Kreuzzüge im Mittelalter oder auf einen westlichen Individualismus reduzieren, der dann nach ihrer Ansicht gemeinsame Verantwortung für die Welt, für Frieden und für Gerechtigkeit unmöglich macht. Toleranz gewinnen wir nur durch begründetes Wissen übereinander. Damit wir in tolerantem Miteinander Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit ernst nehmen, müssen wir uns zumuten, den feurigen Kern der anderen Religion kennen zu lernen, weil dieser feurige Kern den entscheidenden Impuls für Lebensgestaltung, für Ethik und Moral, für Weltverantwortung liefert. Toleranz kann nicht auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners gedeihen. Am rechten Umgang mit Andersdenkenden ist Melanchthon viel gelegen. Vom Wormser Religionsgespräch aus schreibt Melanchthon am 1. November 1557 einen Brief an Sebastian Castellio in Basel. Castellio, in frühen Jahren ein Freund Calvins in Genf, ist mit ihm in einen heftigen Konflikt über den Umgang mit Ketzern geraten. Er nimmt Stellung gegen deren Verfolgung und Verurteilung zum Tode, wie es in Genf im Falle Servets geschehen ist. Castellio muss Genf verlassen und wird zum leidenschaftlichen Toleranzverteidiger im konfessionellen Streit. Melanchthon pflichtet ihm bei, weil ihn die zahlreichen religiösen Streitigkeiten belasten und ein Zeichen dafür sind, dass die humanistischen Wissenschaften, für die sich Castellio einsetzt, missachtet werden.

Melanchthon – die Leuchte von ganz Deutschland. Er besitzt Leuchtkraft, weil er selbst sich nicht ins rechte Licht zu setzen braucht. Er weiß, wie sehr er darauf angewiesen ist, Licht zu empfangen, bevor er anderen den Weg heller machen kann. Melanchthon hat Kindergebete formuliert. In einem heißt es: *Oh mein Vater, lass dein Licht mit einem neuen Schein und mit dem Gestirn der Sonne in unsere jungen Gemüter scheinen [...]. Sobald (aber) die Sonne aufgegangen ist und uns eine neue Freude verkündet hat, erfreuen sich alle Dinge.*<sup>15</sup> Wenn der Tag verhangen und düster beginnt, sehnen wir uns nach Sonnenlicht. Melanchthon weiß auch um das Licht, das dem Menschen vom Evangelium die verdunkelte und bis zur Unkenntlichkeit entstellte Würde vor Gott zuerkennt. Das verdankt er Luther. *Er hat Paulus' Lehre ans Licht gebracht*, schreibt er über Luther. Melanchthon hält sich vor allem an die Hoffnung,

---

<sup>15</sup> Philipp Melanchthon, *Ich rufe zu dir. Gebete*, hrsg. von Klaus-Dieter Kaiser, Frankfurt 1996, 43.

dass ihm in Gottes Ewigkeit noch einmal ganz neu ein Licht aufgehen wird und dass dann die Dunkelheiten und Abgründigkeiten, die ihm zu schaffen machen, aufgehellt sein werden. Vor seinem Tod notiert er auf einem Zettel einige Gründe, *warum man den Tod weniger fürchten solle*. Einer der genannten Gründe, der schönste, lautet: *Du wirst ins Licht kommen*.

Wer so im Licht steht – im Alltag in der Sonne, in der Anfechtung im Licht des Evangeliums, im Sterben im Licht der Hoffnung auf Gottes Ewigkeit –, kann mit Fug und Recht eine Leuchte genannt werden, in deren Licht es bis heute in Kultur, Gesellschaft und Kirche heller wird.

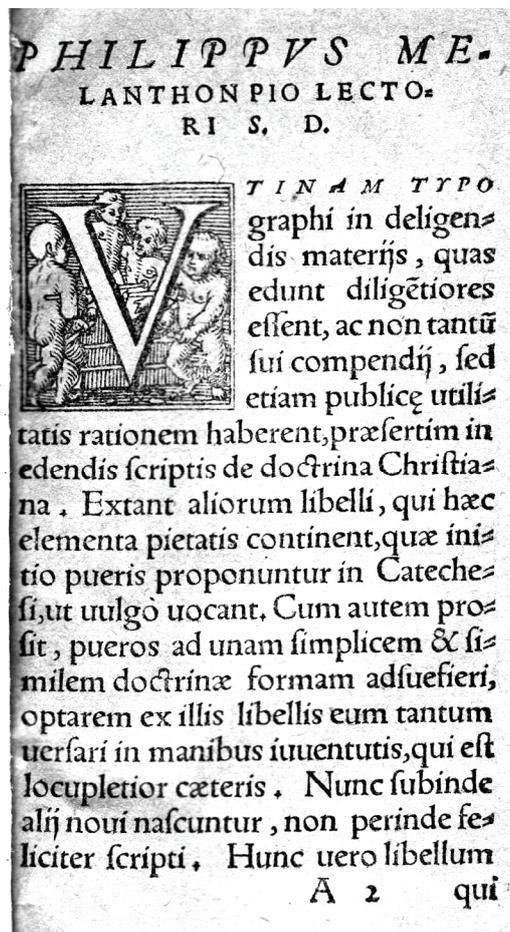


Abb. 9:  
Beginn der Vorrede Melanchthons aus: Catechesis puerlis (Landeskirchliche Bibliothek)